

FILMKRONIK

I. VOR CHARLIE CHAPLIN

Begeisterung und Liebe für ihn weiß sich heute oft nicht anders auszudrücken, als seinen Namen neben Buddha und Kristus zu stellen; neben die alten unvorstellbaren Götter. — Als sei die Möglichkeit einer mit Menschlichkeiten geladenen Wirklichkeit nicht viel mehr, und als sei es nicht Schicksal dieser Zeit, ihn darum zu lieben. Worin aber liegt das Geheimnis seiner Wirkung auf diese unnaive und kritische Zeit. Nicht im Film, den er gestaltet; denn da er nach langer Zeit wieder vor uns tritt, ist das Gesamt Ding Film, der Kitt, der die Stationen seiner Leistungen verbindet, unerheblich, um nicht zu sagen: schlecht. Und er, in neuen Tricks, die die alten übersteigern, ist derselbe, der er war. — Aber vielleicht, wenn er ganz Simplex, viel weniger gegen früher uns anböte, würden wir ihn dennoch lieben. — Unbewegtes Gesicht? Das allein ist es nicht und stimmt auch nicht ganz, denn sein Gesicht reißt da, wo es im wirklichen Leben reißt, bei denen, deren Mienen-Oberfläche nicht jeder Wind bewegt, wo das Gehaltene zerbricht oder die Überwindung beginnt. Das aber ist das Geheimnis der Maske. Masken sind Formen von Resignationen. Aber sie sind Teil einer innersten Wirklichkeit, die selten oder nie in einer sozialen Notwendigkeit ganz sein kann. Die aber in Traumvorstellungen ihre Bildsituationen, ihre wirklichen, hat. Maske einer innersten Wesenheit und Möglichkeit ist, — die sich Charlie wie einmal für immer gefunden hat. Scheinbar überindividuell, ist sie in Wahrheit das nicht; denn sie würde dann nicht an etwas Gemeinsames, Vielen Vertrautes rühren. (Bei Vielen mag bloße Komik Affekte bestimmen, nicht bei denen, die darüber hinaus weitersinnen und die Charlie wirklich lieben.) Dieses Vertraute, das fast Vergessene, Unbekümmerte, Urkindliche und Urwilde, — Urlogische, — das ist seine Maske, und das vielleicht führt er an. Wie er es unterstützt und wie die Erzählung davon sich aufbaut, ist dann schon nicht mehr erstwichtig. Immer weiß diese innerste Gestalt eines, im Gegensatz zu allem Müssen, arg verlorenen Menschenseins keine andre Maske, als die des heimatlosen Landstreichers, so bei kleinen und großen Dichtern: denn er ist ihr Symbol.



CHARLIE CHAPLIN (1910)